

Es war ein langer Weg von der Spitalgasse 1 im Wien des Jahres 1911 an die Schaffhauserstrasse 13 in Neu-



hausen am Rheinfl. 100 Jahre – das ist eigentlich nicht viel mehr als ein langes Menschenleben. Im Rückblick erst offenbart sich, was in einem solchen Menschenleben – von der Wiege bis zur Bahre – alles Platz findet: zwei Weltkriege (neben ein paar Genoziden in Armenien, Kambodscha, Ruanda usw.), eine neue Waffe, mit der wir die gesamte Menschheit zerstören könnten, eine Weltwirtschaftskrise,

ein Wirtschaftswunder, technologische Quantensprünge, revolutionäre Entwicklungen in Biologie und Biotechnologie und natürlich in der Kommunikationstechnologie,

verändert. Die Produkte dieser Forschung, Pharmaka und technische Hilfsmittel für Diagnostik und Therapie, haben die Arbeit der Ärzte sowohl erleichtert als auch erschwert, sicher aber ungleich effizienter gemacht. Das Verhältnis zwischen Arzt und Patient hat sich parallel zur Emanzipation von Teilen der Gesellschaft ziemlich gewandelt. Selbst die Standespolitik als neues Informationsfeld in ARS MEDICI ist Ausdruck eines Wandels, nämlich der Einbettung der medizinischen Versorgung in eine Gesellschaft, in der – im besten Fall demokratisch – über Objektivierbarkeit, über Kosten und Nutzen und über Ressourcenallokation gestritten wird. Die Welt 2011 ist eine völlig andere als 1911. Geblieben ist das ärztliche Ethos, ja, auch das (hier in seiner umgangssprachlichen Bedeutung verwendete) Pathos des Helfens und Heilens. Wir werden erst in einigen Jahren sehen, ob auch dieses vielleicht letzte

Von der Donau an den Rheinfl

unerhörte gesellschaftliche Wandlungen. Nicht alle, aber manche dieser Entwicklungen und Ereignisse spiegeln sich in der 100-jährigen Geschichte unserer ARS MEDICI wider. Der Umzug von Wien nach Basel war eine direkte Folge eines dieser Jahrhundertereignisse, der Machtübernahme der Nationalsozialisten und ihres Versuchs, eine ganze Bevölkerungs- beziehungsweise Religionsgruppe zu eliminieren. Die Ablösung der deutschen Dominanz durch die angelsächsische wird sichtbar an den Quellen, aus denen sich die Information speist. Die theoretische Basis, die Methodik, aber auch die Rezeption der Forschung haben sich fundamental

Relikt dereinst abgelöst wird durch eine nüchterne ökonomisch gesteuerte Anbieter-Kunden-Beziehung. Auf dem Weg dazu scheinen wir jedenfalls zu sein. Geblieben ist allen Fortschritten zum Trotz das Faktum, dass es den meisten von uns verwehrt bleiben wird, in weiteren 100 Jahren noch einmal Rückschau zu halten. Möge es dannzumal noch jemanden geben, der sich diese Mühe macht.

Richard Altorfer,
Chefredaktor und Verleger